

Beste Unterhaltung

Zum diamantenen Thronjubiläum Elizabeths II. haben die King's Singers bei Paul Drayton (geb. 1944) eine Komposition mit dem Titel „A Rough Guide To The Royal Succession“ in Auftrag gegeben, die in einem Schnelldurchlauf einen Überblick sämtlicher Könige von England bzw. des Vereinigten Königreichs gibt und sich an signifikanten Stellen auch bekannter musikalischer Zitate (u. a. von Händel) bedient. Der Untertitel „It's Just One Damn King After Another ...“ deutet an, dass die Sache nicht ganz ernst gemeint ist, aber als Gebrauchsmusik hat dieses gut zwölfminütige Stück durchaus seinen Unterhaltungswert. Zuvor nimmt das Programm dieser CD die vier Phasen der Geschichte in den Blick, in denen die englische Gesangkunst wohl ihre besten Momente erlebte, nämlich die Zeit Heinrichs VIII. (neben Liedern von ihm selbst noch Werke von Cornysh und einem Anonymus), das Goldene Zeitalter Elizabeths I. (Gibbons, Hilton, Mundy, Dowland, Bennet und Weelkes), das Viktorianische Zeitalter (Parratt, Parry und Elgar) sowie die gegenwärtige Zeit Elizabeths II. (Britten).



Bei den Werken des 19. und 20. Jahrhunderts wird gelegentlich deutlich, dass sie nicht für Kontratenöre, sondern für Frauensopranen bzw. Frauenalto geschrieben wurden. Gleichwohl bestechen die King's Singers auch hier mit ihrer dynamisch, farblich und artikulatorisch sehr durchdachten Gestaltung der einzelnen Linien und der gesamten Textur. In dem frühen Repertoire macht ihnen ohnehin niemand so schnell etwas vor, und selbst wenn ihre Klangästhetik durch und durch modern ist, bringt sie doch die Schönheit und den Reichtum der Alten Musik heutigen Ohren auf eine überzeugende, da aus den Stücken selbst entwickelte Weise nahe, und zwar auf allerhöchstem gesangstechnischem Niveau.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Royal Rhymes And Rounds; The King's Singers (2011);
Signum/Note 1 CD 635212030721 (66')

Foto: Ealovega/Konzertdirektion Schmidt



Termine

- 27.9. Knechtsteden**, Klosterbasilika (Tales Telling Towns)
28.9. Bonn, Steigenberger Grandhotel Petersberg (Morley, Croce, Gabrieli u. a.)
29.9. Nieder-Moos, Kirche Nieder-Moos
30.11. Flensburg, Deutsches Haus (American Songbook Concert)

Nur außen Pop

Heftig springt einen das Cover an: Eine elisabethanische Gesellschaft, bei der die Frauen in Männer-, die Männer in Frauenkleidung abgebildet sind – eine Travestie, die auch im Ensemble-Namen aufscheint: Drag. In der Mitte der Pfeile schießende Amor und neben ihm ein Mädchen, das ein mehrfach getroffenes Herz in den Händen hält. Mit ungewöhnlich starken Kontrasten wartet auch die Rückseite auf, wo die Musiker das mexikanische Kolorit, das die zweite CD prägt, durch Kleidung und Landschaft vermitteln wollen. Letzteres Bild könnte gut eine Pop-Platte zieren, wozu dann auch die mit 28 bzw. 18 Minuten arg kurzen Laufzeiten passen würden. Für den Klassikmarkt jedenfalls wirkt das alles schon ungewöhnlich schrill.

Man erwartet nun also auch eine gehörige Portion Provokation fürs Ohr, wird aber rasch in dieser Hinsicht enttäuscht. Am ehesten mag noch der Fakt irritieren, dass auf der ersten CD ein Lied von Hank Williams integriert ist, das bis auf die dann doch selbstironisch inzenierten Schlussharmonien eher langweilig mit einem Hang zum Kitsch dargeboten wird. Dagegen entsprechen die Sichtweisen auf die englischen Lieder



des frühen 17. Jahrhunderts im Wesentlichen dem heutigen Stand der Aufführungspraxis, wobei die Dubliner vor musikalischen Extravaganzen stärker zurückschrecken als manch ein italienisches Ensemble. Auch die Instrumentalmusik kommt gekonnt und ohne Mätzchen daher; intensiver als in den vo-

kalen Stücken kostet man hier aber die bereits in den Noten vorhandenen Extravaganzen aus. Vor allem die geballten Dissonanzen bei William Lawes' „Fantazy 2“ werden sehr intensiv hervorgehoben.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Motion Of The Heart & ¡Viva Frida! – Vokal- und Instrumentalmusik von Dowland, W. u. H. Lawes, Coperario, Ward, Hank Williams, C. Sanabras, de Salazar, G. Fernandes, Durón; The Dublin Drag Orchestra (o. D.); Heresy/Naxos 2 CD 5060268640139 (46')

Gewagt

Die Begeisterung über die Werke von Christopher Gibbons, der Richard Egarr in seinem Booklet-Text nachdrücklich Ausdruck verleiht, glaubt man ihm beim ersten Hören des hier vorgelegten Programms. Doch so unbekannt, wie er vorgibt, war der Sohn Orlandos wahrlich nicht, gab es doch schon früh einigermaßen ausführliche Lexikonartikel zu ihm.

Bereits die Voluntaries für Orgel zeigen deutlich ein Spezifikum, das auch die Vokalwerke auszeichnet: Sie sind voll mit spannenden harmonischen Überraschungen. Diese kennzeichnen ebenso die dreistimmige Motette „Ah, My Soul“; sie finden sich verstärkt im vierstimmigen Satz „O bone Jesu“, in welcher der Sopran – an Allegris berühmtes „Miserere“ mahnend – über allem zu schweben scheint. In „Above The Stars“ dialogisieren die Solisten mit dem Chor, ähnlich wie in „The Lord Said“, das dadurch markante Registerwechsel erhält. Gänzlich in gewagten Reibungen schwelgen darf der Chor im Eröffnungsstück für acht Stimmen, das in seiner Gewagtheit unglaublich modern wirkt. Der enorme Sog dieses Stückes verdankt sich natürlich auch der sängerischen Leistung des Chores; wegen des relativ starken Halls des Aufnahmeortes wählt Egarr dafür klugerweise eher ein getragenes Tempo. Werden die Vokalstücke schon auf sehr hohem Niveau präsentiert, so gilt dies erst recht für die beiden Suiten, von denen vor allem die in F ein kammermusikalisches Juwel darstellt – zumindest, wenn die Spieler dafür einen derart leicht lieblichen, ja fast schon zärtlichen Ton finden wie bei vorliegender Aufnahme. Eine tolle Entdeckung!

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ch. Gibbons, Motetten, Anthems, Fantasien und Orgel-Voluntaries, Academy and Choir of the Ancient Music (2010); Harmonia mundi 2 CD 8007144606862 (62')



Jagdleidenschaft

In der Neujahrskantate „Die Zeit, die Tag und Jahre macht“ gibt es einen der schönsten Kantatensätze Bachs, das Duett zwischen Tenor und Alt mit konzertierender Violine. Es diskutieren die Göttliche Vorsehung und die Zeit, ob das Haus Anhalt-Köthen in der Vergangenheit oder in der Zukunft mehr Segen erlangt; ein regelrechtes Tripelkonzert, bei dem die Violine das Motto vorgibt, während die Vokalparts sich mal filigran, mal koloraturenreich, mal spitz artikuliert einfügen, von Masaaki Suzuki zu raschem, aber nie hektischem Tempo angetrieben. In einer Händel-Oper wäre diese Musik ein Hit. Suzuki hält die Fäden dieser aus allen Fasern springenden Musik souverän zusammen.

In der Jagdkantate gibt es eine reichere Instrumentation. In der Arie der Jagdgöttin Diana beschören die viel beschäftigten Hörner den Waldklang, in dieser Aufnahme etwas schwerfällig geblasen, aber in der Intonation ohne Tadel. Darauf



singt der liebestrunkene Endymion in einer nur mit Cembalo begleiteten Arie, Diana möge sich den Liebesspielen Amors hingeben. Der phänomenale japanische Tenor Makoto Sakurada trägt diese Betrachtung vor, als hätte er nie etwas anderes gesprochen als barockes Deutsch. Dazu erklingt das silbrige Cembalo mit einer elaborierten Ostinato-Begleitung. Man fragt sich, wenn man das heute in der Interpretation des Bach-Collegium Japan hört, wie eine solche Musik der der rustikalen Jagd zugetane Herzog von Sachsen-Weissenfels im Jahr 1713 empfunden haben mag.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Weltliche Kantaten Vol. 2; Bach-Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2011); BIS/KC SACD 7318599919713 (75')

cpo Neuheiten



Domenico Sarri
Missa - Dixit Dominus
Zügner - Perlt - Laabs - Post - Friedrich
Sächsisches Vocalensemble
Batzdorfer Hofkapelle
Matthias Jung
cpo 777 726-2



Georg Philipp Telemann
Bläserkonzerte Vol. 8
Abschluss der Gesamtedition!
La Stagione Frankfurt
Camerata Köln
Michael Schneider
cpo 999 951-2



Josquin Desprez
Psalmvertonungen
WESER-RENAISSANCE Bremen
Manfred Cordes
cpo 777 588-2



Domenico Scarlatti
La Divindina, farsetta per musica
Sinfonias III, VII, XV, X
Sonatas K. 89/F.50 & K. 90/F.51
Bartoli - Sakurada - Mastroraro
L'Arte dell'Arco
Federico Guglielmo
cpo 777 555-2 SACD (Hybrid)



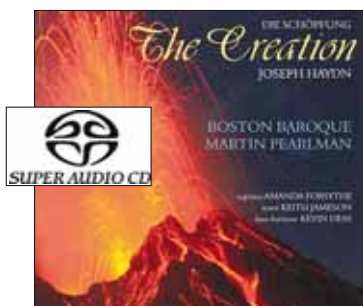
Max Reger
Violinkonzert op. 101
Aria for Violin & Orchester
op. 103a,3
Ulf Wallin
Münchner Rundfunkorchester
Ulf Schirmer
cpo 777 736-2 SACD (Hybrid)

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:

A: Preiser Records B: Coda CH: Musicora NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de



Verfärbt

Hoppla! Da geht ein Oboeneinsatz gleich in den ersten Takten hörbar daneben. Für kurze Zeit schwimmt die Intonation. Ganz so viel Chaos hat sich Haydn dann wohl doch nicht vorgestellt. Dieser Ausrutscher zu Beginn seiner „Schöpfung“ kommt etwas überraschend. Denn eigentlich hinterlässt die Gruppe Boston Baroque einen starken Eindruck. Unter Leitung von Martin Pearlman spielt das Ensemble sehr präzise, schlank und lebendig.

Gegen den Auftritt des Orchesters fällt der Chor von Boston Baroque merklich ab. Vor allem der leicht schillernde Sopranklang steht einer geschmeidigen Homogenität im Weg, wie wir sie von europäischen Ensembles kennen. Und dann bleibt da noch das altbekannte Sprachproblem. Manche deutschen Vokale und Umlaute wollen einem englischsprachigen Sänger einfach nicht selbstverständlich von der Zunge gehen. Das ist auch bei den Solisten zu spüren – obwohl sie den Text, wie die Choristen, wirklich mit großer Sorgfalt behandeln. Aber ein leicht unnatürliches „ö“ beim Wort „Schöpfer“ reicht ja manchmal schon aus, um den Hörgenuss zu stören. Beim an sich angenehmen timbrierten Bassbariton Kevin Deas kommt noch die stimmtypische Marotte dazu, alle Vokale ein bisschen dunkel einzufärben. Es heißt halt nicht „Oonfonge“, sondern „Anfange“. Der Tenor Keith Jameson ist da deutlich flexibler, wirkt aber nicht immer geschmackssicher – etwa, wenn er die Stelle mit dem schleichenden Mond durch zu viel Vibrato verkitscht.

Am schönsten singt die Sopranistin Amanda Forsythe, deren helles, leichtes Timbre sehr gut zur Partie passt. Mit den Referenzaufnahmen der „Schöpfung“ von Gardiner bis McCreesh kann die Einspielung trotzdem nicht konkurrieren.

Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Die Schöpfung; Amanda Forsythe, u. a., Boston Baroque, Martin Pearlman (2011); Linn/Codæx
2 SACD 691062040129 (96')



Kontrastmangel

Unermüdlich macht sich der Dirigent Franz Hauk um das Schaffen von Simon Mayr (1763 bis 1845) verdient, dessen umfangreiches Œuvre – darunter rund 70 Opern und 600 geistliche Werke – erst ganz allmählich wiederentdeckt wird. Die jüngste Produktion ist dem 1821 entstandenen Oratorium „Samuele“ gewidmet.

Mayr, damals Kapellmeister an der Kirche Santa Maria Maggiore in Bergamo, schrieb sein rund 90-minütiges Stück für die feierliche Amtseinführung des neuen Bischofs in Bergamo. Als Sujet wählte er die Berufung Samuels zum Propheten, der die Stimme des Herrn gehört hat. Passender Stoff also für ein Huldigungsoratorium. Es erzählt von der Freude der Eltern Samuels, von dessen Vorahnung der Offenbarung und seiner Berufung beim Opferfest. So eine Geschichte bietet viele Vorlagen für sakrale Prachtentfaltung, aber nur wenig dramatisches Potential. Und genau deshalb mangelt es der Musik auch über weite Strecken an Kontrasten.

Der gewiefte Bühnenfuchs Mayr bedient sich ausgiebig bei eigenen Opern und schafft dadurch einige Momente von großem melodischem Reiz und belkantischem Flair – doch so richtig spannend wird das Ganze trotzdem nicht. Dass man manche Nummern gleichwohl gerne ein zweites und drittes Mal hört, liegt auch an den Sängern wie der Sopranistin Andrea Lauren Brown in der Titelpartie oder dem Tenor Rainer Trost.

Hinter dem Niveau der Solisten bleibt der Simon-Mayr-Chor deutlich zurück, und auch das „Ingolstadt Georgian Chamber Orchestra“ erreicht keine Spitzenqualität – trotz des leidenschaftlichen Engagements von Franz Hauk.

Marcus Stäbler

Musik ★★
Klang ★★★

Mayr, Samuele; Andrea Lauren Brown, Susanne Bernhard, Rainer Trost u. a., Simon-Mayr-Chor, Ingolstadt Georgian Chamber Orchestra, Franz Hauk (2009); Naxos 2 CD 747313272174



Mädchenbilder

Edita Gruberova (65) bestreitet das Belcanto-Fach nach wie vor souverän, stellte sich mit der Alaide in Bellinis „Straniera“ vor Kurzem sogar einer neuen Rollenerheuerung. Die italienische Oper als Schwerpunkt ihrer Tätigkeit lässt mitunter etwas vergessen, dass die Sopranistin bei aller Bravour-Orientierung um eine breite Streuung des ihr zugänglichen Repertoires bemüht ist. So war für die Künstlerin der Liedgesang seit jeher ein besonderes Anliegen. Die Programme aus jüngster Zeit boten eine Mischung aus Schubert, Wolf und Strauss. Mit einem reinen Schubert-Programm ging Edita Gruberova im vergangenen Jahr ins Aufnahmestudio.

Die vier italienischen Kanzen D 688 stehen zwar in der Mitte des Recitals, aber durchaus nicht vordergründig im Mittelpunkt. Als kleine Reverenz vor ihrem Opernfach können die Pièces gleichwohl gelten. Edita Gruberova gestaltet sie mit melodischer Raffinesse, doch ohne Belcanto-Manierismen. Ihr Timbre wirkt ungewein frisch, so dass den Jungmädchen-Porträts eines Klärchen (D 210) und einer Mignon (D 877/3+4) hohe Glaubwürdigkeit eignet. Bei „Gretchen am Spinnrad“ mag man gewisse Ausdrucksgrenzen spüren, andererseits fasst das Decrescendo auf „Kuss“ den Seelenschmerz der Verlassenen wie in einem Brennspeigel zusammen. Mit kleinen Dingen des Ausdrucks entzückt Edita Gruberova vor allem noch in „Forelle“ und „Heidenröslein“ (raffiniert die ritardierte Schlussstrophe). Alexander Schmalcz ist der Sängerin ein anpassungsfähiger Begleiter, durch das wattierte Klangbild wirkt sein Spiel allerdings häufig verunkelt. Und ein Beiblatt ohne Liedtexte und Erläuterungen sollte für eine Neuedition schlechterdings unstatthaft sein.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★

Schubert, Lieder; Edita Gruberova, Alexander Schmalcz (2011); Nightingale/Naxos CD 9004686000065 (63')

Ganz edel

Neulich wurde sie in Nantes mit einem International Classical Music Award ausgezeichnet, und Véronique Gens, nach dem vorliegenden Recital zu urteilen, hat ihn zweifellos verdient. Die Sopranistin, die einst in französischer Barockmusik ihre ersten großen Erfolge verzeichnen konnte, hat ihr Repertoire – entsprechend der stimmlichen Entwicklung – sukzessive ausgeweitet, vor allem auf die großen Mozart-Partien, auf Agathe im „Freischütz“ und hier, mit Berlioz und Ravel, in die französische orchesterbegleitete Vokalwelt.

Der Stimme hat das nicht geschadet, im Gegenteil. Und das heißt viel, denn die eigentlichen Qualitäten dieser glockenhellen Sopranstimme lagen – und liegen immer noch – im makellosen Pianogesang, in den schwebenden, lyrisch gesponnenen Melodielinien. Denkbar beste Voraussetzungen also für „Les nuits d’été“, und ich wüsste kaum eine andere Sängerin zu nennen, die „Le spectre de la rose“ zurzeit derart herzinnig, empfindsam und wunderbar aus dem Piano heraus gestaltet zu singen vermöchte. Fünf Sterne wären hier wohl adäquat – doch in „Herminie“ gibt es dann ein paar vokale Probleme, nämlich mit



den dramatischen Anforderungen, die hier der junge Berlioz an die Stimme stellt: Das ist eher für eine veritable (wenn auch vielleicht nur imaginierte) Tragödin komponiert. In Maurice Ravel's „Shéhérazade“ dann wieder eitel Wohllaut und bewundernswert edle Gesangkunst. Klar, wer

„beckmessern“ will, fände auch hier etwas – vielleicht einen Mangel an „exotischen“ Klangfarben in der Stimme und an entsprechender vokaler Verführungskunst. Umgekehrt ist das Ineinander von Musik und Sprache, von Singen und Sagen, bei Véronique Gens optimal und das Zuhören umso mehr ein reiner Genuss.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Berlioz, Herminie, Les nuits d’été; **Ravel**, Shéhérazade; Véronique Gens, Orchestre National des Pays de la Loire, John Axelrod (2009/2010); Ondine/Naxos CD 0761195120026 (67')

Foto: Marc Ribes/Virgin



Véronique Gens

Ursprünglich wollte die 1966 geborene Sängerin Véronique Gens Dolmetscherin werden, gab aber der englischen Sprache einen Korb, als sie den Ersten Preis bei einem Gesangswettbewerb des Pariser Konservatoriums gewann. Schon zu Beginn ihrer sängerischen Laufbahn entdeckte sie ihre Liebe zur Barockmusik, arbeitete mit Barockspezialisten wie William Christie, René Jacobs, Philippe Herreweghe und Christophe Rousset zusammen. Zunehmend eroberte sie auch die Opernbühne und ist heute eine der gefragtesten Interpretinnen ihres Fachs, das neben der Musik des 18. Jahrhunderts vor allem auch Werke der Romantik umfasst.

Frauenliebe und -leben

Der Vermutung, nach dem Liszt-Jahr 2011 würde es um den Komponisten wieder still werden, arbeitet Hyperion mit „The Complete Songs“ entgegen. Vol. 2 offeriert Angelika Kirchschrager (ihr ging Matthew Polenzani voraus). Für Liszt hat sich die Sängerin mit der hellen Mezzostimme schon immer stark gemacht, u. a. mit ihrer letzten CD „Liederreise“.

Der Komponist hat viele seiner Lieder in mehreren Fassungen hinterlassen, was u. a. die Hungaroton-CD „Liszt-Songs In Different Versions“ (2010) zu ihrem Programm machte. Angelika Kirchschrager beschränkt sich darauf, ihr Programm mit den Fassungen eins und drei von „Der du von dem Himmel bist“ zu rahmen. Die stilistische Entwicklung von üppiger Expressivität hin zu ökonomischer Ausdrucksgebung wird gleichwohl deutlich. Simple Melodik, wie sie dem „Es muss ein



Wunderbares sein“ zu Popularität verhalf, ist bei den vorliegenden Liedern nur in wenigen Passagen auszumachen, reiche Harmonik und Klangentfaltung werden text- und sinnvertiefend eingesetzt. Ansonsten stellt sich (etwa nach „Jeanne d’Arc au bûcher“) neuerlich Verwunderung darüber ein, dass Liszt sich der Oper verweigerte, wirkt seine Musik doch häufig ausgesprochen szenisch.

Angelika Kirchschrager als erfahrene Bühnendarstellerin lässt bei ihren Interpretationen in dieser Hinsicht nichts unterbelichtet, gibt aber auch und besonders lyrischen, träumerischen Stimmungen Raum (wunderbare Höhen-Piani). Besonders exzellent: das mit schimmerndem Seidenklang sublimierte „Über allen Gipfeln ist Ruh“. Julius Drakes feinsinniges, klar konturiertes Klavierspiel gibt den Interpretationen zusätzlichen Schliff. Exzellentes Booklet.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Liszt, Sämtliche Lieder Vol. 2; Angelika Kirchschrager, Julius Drake (2011); Hyperion/Codæx CD 034571179346 (63')

Schwere Kost

Schönbergs „Pierrot lunaire“, eine Folge von 21 Melodramen mit skurrilen Gedichten von Albert Giraud, ist zu Recht in die Nähe von Kabarettkunst gerückt worden, die der junge Schönberg als Dirigent im Berliner „Überbrett!“ nur zu gut kennen gelernt hatte. Und tatsächlich wird die Nähe zum Unterhaltenden dann spürbar, wenn die Stücke derart souverän-selbstverständlich, mühelos dargeboten werden wie in dieser hervorragenden Einspielung. Das ist keine Kleinigkeit, denn Schönberg betraut das Begleitensemble mit fünf Musikern, die acht Instrumente zu spielen haben, mit ungeheurer komplexen spieltechnischen Aufgaben. Die Nr. 18 etwa ist eine irrwitzig durchrase Doppelfuge, die im Krebs zurückläuft, die Nr. 8 eine Passacaglia, in der jede Note thematische Bedeutung besitzt. Und die Kommentare zur richtigen Gestaltung der Sprechstimme wiederum, die Schönberg sowohl rhythmisch als auch diastematisch genau notiert hat, sind kaum mehr zu zählen. Alda Caiello und die Instrumentalisten scheinen die komplexen Aufführungsfragen verinnerlicht zu haben – und machen einfach nur Musik: und das schlechterdings brillant!

Bei der langen fünfsätzigen Suite op. 29 gelingt das nicht ganz so gut, aber das liegt an der Komposition. Schönberg wollte ein „leichtes“, durchaus beschwingtes, serenadenhaftes Werk schreiben, doch geriet es ihm eher spröde, verkrampt und bemüht-angestrengt. Als eines der ersten zwölfstönigen Werke verstrickt sich die Musik in Kompositionsprobleme, die hörbar hervortreten; was elegant klingen soll, wirkt nur akademisch-trocken. Und so sehr sich die hervorragenden Musiker bemühen, Charakter in diese Musik hineinzutragen, so wenig wollen sich Stimmung und Atmosphäre einstellen.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schönberg, Pierrot lunaire, Suite; Alda Caiello, Prazák-Quartett u. a., Pavel Hula (2011/2012); Praga/HM CD 794881963423 (67')



Foto: Archiv

Schönbergs „Pierrot lunaire“

1912 uraufgeführt, stellte das Melodram auf „Dreimal sieben Gedichte“ aus Albert Girauds „Pierrot lunaire“ die Interpreten vor große Herausforderungen. Die Sprechstimme ist in einer eigens erfundenen Notierung angegeben, die die Tonhöhe der gesprochenen Worte so präzise wie möglich festlegt, den Rezitator aber nicht dazu verleitet, seinen Part zu singen. Auch Alban Berg verwendet diese Art des Sprechgesangs in seinem „Wozzeck“.

Schwedische Liedraritäten

Das Programm wäre live in Deutschland kaum vorstellbar. Aber Anne Sofie von Otters CD „En Sommerdag“ – zusammen mit ihrem Favorit-Begleiter Bengt Forsberg – bietet einen äußerst reizvollen Blick in entlegene romantische Repertoirewelten ihrer Heimat.

Der bekannteste Name unter den ausgewählten schwedischen Komponisten ist Franz Berwald. Seine zumal harmonische Fantasie schlägt sich bereits in der textlich nicht unbedingt herausfordernden „Romance“ nieder. Heiter vermag er sich ebenfalls überzeugend auszudrücken („En parcourant les doux climats“ – auch Kollegen haben ausländische Texte vertont). Die Wirkung verstärkt sich durch den vokalen Charme Anne Sofie von Otters. Ihre Stimme wirkt noch immer ausgesprochen mädchenhaft, wenn auch nicht mehr dezidiert jugendlich. Die Sängerin vermag sich souverän auf wechselnde Stimmungen einzustellen, singt legatobewusst und ohne Beschneidung des Ausdrucks mit ausgesprochen femininer Eleganz.

Diese Qualität kommt dem „schwedischen Schubert“ Adolf Frederik Lindblad ebenso zugute wie Erik Gustaf Geijer oder auch August Söderman. Ihre Werke orientieren sich weitgehend am damals vorherrschenden Salonstil. Erstaunlich also, dass da auch ein tragisches Sujet wie Lindblads „En ung flickas morgonbetraktelse“ (Ritt eines Bräutigams in den Tod) Berücksichtigung findet. Insgesamt jedoch dominieren thematisch Idylle, Liebesfreud und Liebesleid. Bengt Forsberg wird damit nicht immer gerade herausgefordert, unterwirft sich seiner dienenden Funktion aber mit Würde und vorbildlichem Anschlag. Anne Sofie von Otters Gesang bezwingt, ja bezaubert. Auch für den Repertoirewert dieser CD eine überzeugte Höchstwertung.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

En Sommerdag; Anne Sofie von Otter, Bengt Forsberg (2010); BIS/KC SACD 7318599918679 (75')



Weitere Neuerscheinungen

Raga virga; Ars Choralis Coeln; Jonas, Cuni u. a.; Talanton/HM CD
Haydn, Die Schöpfung; Hendricks, Merritt, van Dam, Israel Philharmonic Orchestra, Mehta; Helicon/HM 2 CD
Pagliardi, Vaquedano u. a., Vokalwerke; Piccinini, Vilas; Brilliant CD



Umsichtig

Rudi Stephan, 1915 als 28-Jähriger im Ersten Weltkrieg gefallen, ist ein Komponist, der in regelmäßigen Abständen wiederentdeckt wird, ohne freilich einen festen Platz im Repertoire zu finden – dazu ist sein Werk viel zu schmal. In den frühen achtziger Jahren etwa engagierte sich Hans Zender für das Orchesterwerk des Komponisten und spielte sogar den „Liebeszauber“ für Bariton und Orchester mit keinem Geringeren als Dietrich Fischer-Dieskau ein. Ende der neunziger Jahre führte Karl



Foto: Archiv

Anton Rickenbacher Stephans Oper „Die ersten Menschen“ auf, die bei CPO auch auf Tonträgern erschien. Oder 2005 warb Oleg Caetani mit dem Melbourne Symphony Orchestra neuerlich für Stephan und spielte auch für Chandos erstmals eine „Musik für Orchester“ ein, die sich im Nachlass erhalten hatte und die nicht mit der gleichnamigen Orchestermusik zu verwechseln ist.

Hier nun bricht Alexander Vassiliev neuerlich eine Lanze für Stephan in der Meinung, ein überragendes Talent entdeckt zu haben, dem durch den allzu frühen Tod die volle Entfaltung versagt geblieben war. Und so sehr sein Engagement erfreut und Unterstützung verdient, so übertrieben wirkt sein Urteil über die Qualität der Lieder. In allen hier eingespielten Klavierliedern sucht Stephan noch nach einem eigenen Ton. Er wählt zudem schwermütige Texte, welche die

Rudi Stephan

Der Wormser Rudi Stephan war eine der großen musikalischen Hoffnungen seiner Zeit. Ausgebildet in Frankfurt bei Bernhard Sekles (dem Lehrer Hindemiths) und in München bei Rudolf Louis, sorgte er schon in jungen Jahren für Aufmerksamkeit bei Publikum und Fachwelt.



Faktur seiner musikalischen Mittel von vornherein allzu sehr festlegen und engen. Zudem lassen sie ein Gespür für literarische Qualität vermissen. Interpretiert werden die Lieder mit bemerkenswerter Umsicht stilgetreu im Sinne der musikalischen Moderne um 1900. Sophie Harmsen und Alexander Vassiliev, einführend-kompetent von Miri Yampolsky begleitet, geht es in ihren beachtlichen Aufnahmen vor allem um identifizierende Intensität, unter der freilich ein wenig die Wortverständlichkeit leidet. Ein besonderes Kuriosum ist die Begleitung des Liedes „Mitternacht“ durch ein Harmonium. Dankbar ist man freilich für diese Aufnahmen allemal!

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Stephan, Sämtliche Lieder; Sophie Harmsen, Alexander Vassiliev, Miri Yampolsky, Ryoko Morooka (2011); MDG/Codæx CD 760623174822 (56')

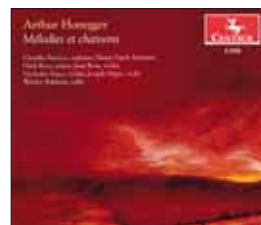
Stimulierend

In der berühmten Pariser „Groupe des Six“ galt Honegger als Komponist groß und repräsentativ konzipierter oratorischer Werke; als Liedkomponisten machten sich eher Milhaud und vor allem Poulenc einen Namen, der auch als Pianist und Klavierpartner von Pierre Bernac die Kunst der „mélodie“, also der Liedkunst maßgeblich in Frankreich förderte. Die „Trois poèmes de Claudel“ von Honegger sind denn auch Bernac gewidmet, und sein „Chanson de la poire“ ist fast schon im Stile Poulencs gehalten.

Freilich lässt sich Honeggers erstaunlich reiches, aber weitgehend unbekanntes Liedschaffen auf keinen einheitlichen Stil festlegen. Seine musikalischen Ausdrucksmittel passt er stets intim den Texten an, und da er auch gerne Filmmusik mit eingefügten Chansons komponierte,

finden sich unter diesen Liedern auch solche aus der Sphäre von Unterhaltungsmusik, die Honegger gleichfalls souverän bediente.

Die hier vorgelegten Aufnahmen sind chronologisch angeordnet und ermöglichen auf diese Weise einen faszinierenden Einblick in die musikalisch-kompositorische Entwicklung des Komponisten, über der er sich mit fast schon jeder Art von Musik ungemein originell auseinandersetzte. Man hört spätromantische Schwermut à la d'Indy, impressionistische Aufhellung, pointierenden neoklassischen Hintersinn, Musik aus der „music hall“ oder auch Kopien historischer Musik, die von liturgischen Weisen bis hin zum Neobarock à la Gounod reichen. Welch ein Musikschatz! Aus-



gegraben wurde er hier von Claudia Patacca und Sinan Vural, die sich auch gleich bemühen, die Schmuckstücke glänzen zu lassen. Dabei hilft Nick Ross als ein durchaus versierter Pianist, aber mehr als ein erstes Durchmustern oder eine etwas stumpf klingende Bestandsaufnahme ist wohl nicht herausgekommen. Das wird aber hoffentlich stimulierend wirken: es lohnt!

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★
★★★

Honegger, Mélodies et chansons; Claudia Patacca, Sinan Vural, Nick Ross u. a. (2010); Centaur/KC 2 CD 044747315126 (100')